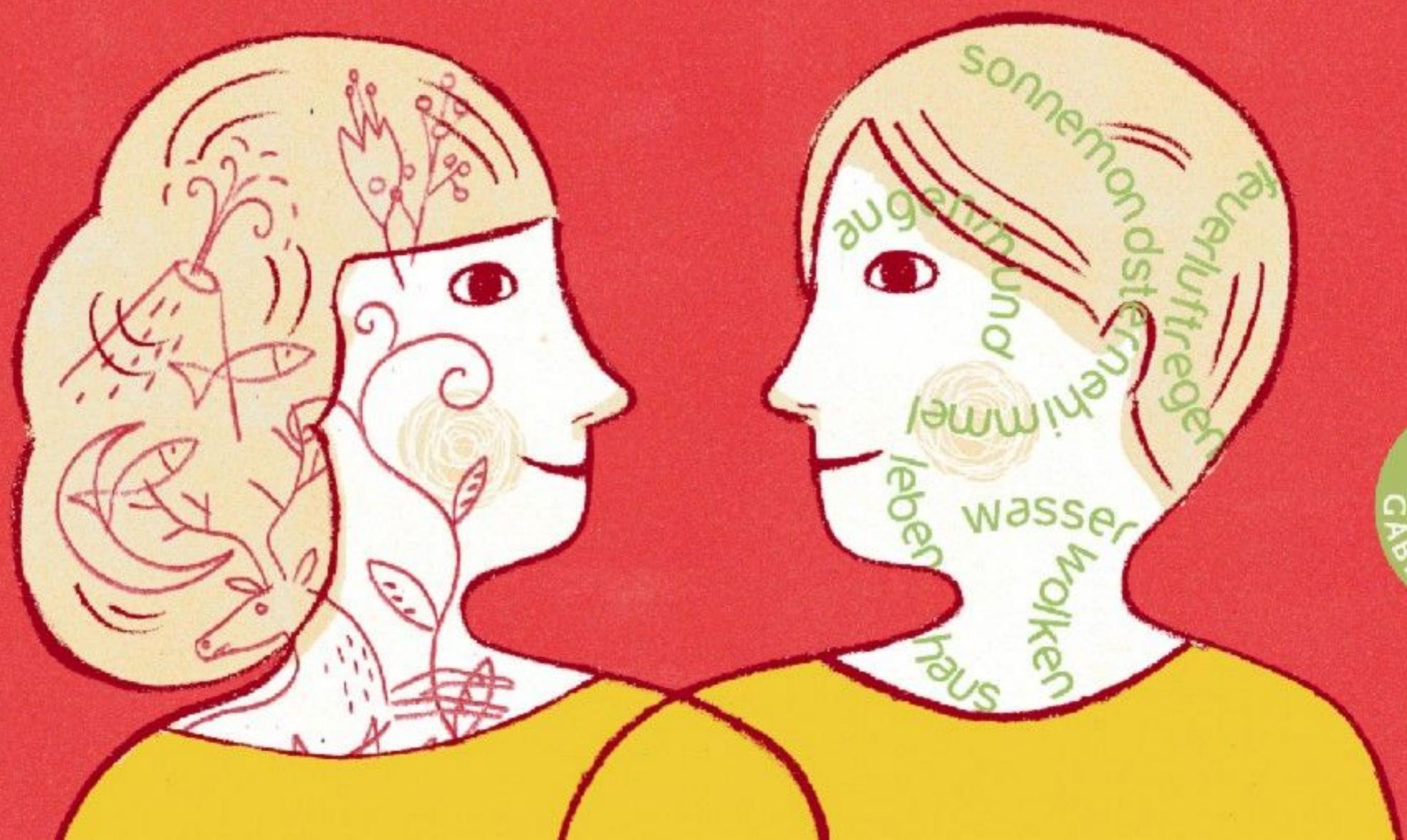


Rainer Oberthür • Barbara Nascimbeni

ZUSAMMEN

Die Geschichte von den Bilder- und den Wortmenschen



GABRIEL

In einem fernen Land, weit vor unserer Zeit, da lebte ein Volk, das war arm an Worten.
Es war das Land der Bildermenschen. Sie waren Augenwesen.
Sie sahen die Welt aufmerksam und genau. Sie erfassten jede Einzelheit.
Nichts entging ihrem Blick, doch sie konnten das Gesehene nicht in Worte fassen.
Für sie war die Welt voller Bilder, aber sie blieb sprachlos.





Oft malten sie in kräftigen Farben, um die Welt vor Augen zu haben.
Sie sammelten Augenblicke und Eindrücke, doch sie blieben an der Oberfläche der Bilder.
Die Sonne, das Wasser und die Blumen: alles blieb stumm und sagte ihnen nichts.
Vor der Nacht hatten sie Angst. Totale Dunkelheit konnten sie kaum ertragen.
Für die Bildermenschen war die Welt nur, was sie war und wie sie aussah.
Die Welt erzählte ihnen keine Geschichten, sie war ohne Bedeutung und ohne Sinn.



So hatten sich die Bildermenschen wenig zu sagen, ihnen fehlte die Kraft der Sprache.
Sie konnten sich nur gegenseitig zeigen, was sie sahen und was sie malten.
Am Ende blieb jeder in sich und seinen Bildern gefangen, traurig und allein.



Als Kinder staunten die Bildermenschen über die unzähligen Bilder, die die Welt ihnen anbot. Sie schauten und waren ergriffen, doch sie lernten nicht, die Welt mit Worten zu begreifen. Und so verflog im Laufe des Lebens dieser Augenwesen der Bilderrausch der Kindheit. Je länger sie lebten, umso mehr verblassten ganz allmählich die Bilder, umso weniger war die Welt für sie da, umso mehr verschwand sie. Und wenn sie schließlich starben, war alles aus und vorbei. Die Bildermenschen schlossen für immer ihre Augen, ohne irgendeine Hoffnung, nach dem Tod neue Bilder zu erwarten.



